

Kaisa Schmidt-Thomé, 25.6.2012, Duisburg-Ruhrort

Offizielle Duisburger Stadtentwicklungsmaßnahmen sehen von der Ferne beobachtet ziemlich einseitig aus. Wie viele andere Städte, versucht Duisburg Strukturwandel voranzutreiben und glaubt leider – wie viele andere Städte auch –, dass große Prestigebauten dabei notwendig seien. Die sollen Investoren mit sich bringen, Arbeitsplätze schaffen und attraktive urbane Räume ermöglichen. Als Nebenprodukt sollen auch neue Bilder aus Duisburg entstehen. Wenn man das Duisburger Stadtmarketing und sonstige offizielle Bildmaterialien der Stadt Duisburg anschaut, sind die Bilder aus dem Innenhafen überrepräsentiert. Die Stadt scheint Innenhafenbilder als Beweismaterial zu benutzen: Der Strukturwandel ist so gut wie vollendet, in der Tat sieht man das doch aus/durch/von/in den Glasfassaden und *ehemaligen* Industriebauten der Duisburger 'Waterfront'.

Wenn man dieses 'Branding' mit anderen Bilderserien ins Verhältnis setzt, kann man die Einseitigkeit noch besser erkennen. Mein Forschungsansatz ist, Duisburg gleichzeitig als Standort und als Tatort zu sehen, mit der Hilfe von Hauptkriminalkommissar Horst Schimanski. Das problematische Verhältnis zwischen der Stadt und Schimanski ist für mich ein Indikator oder ein Fenster, wodurch die Einseitigkeit der offiziellen Bemühungen sich genauer einrahmen lässt. Dass die Stadt Duisburg Schimanski nicht duldet, sondern totschweigt oder sogar verleugnet, hat *erstens* mit den Kulissen der Schimanski-Tatorte zu tun. Die Industrie- und Hafenanlagen und andere raue Landschaften, die die Tatort-Produktion nach Duisburg gelockt hatten, sind peinliche Gegenbeweise für ein nicht selbstbewusstes Duisburg gewesen: Bis dato keine Stadterneuerung sichtbar und sonst auch wenige Spuren des Strukturwandels zu sehen. Die Stadt hat also kein Verständnis für Verfallästhetik gezeigt und auch keine Toleranz dafür, dass manche andere die Schmucklosigkeit der Schimanski-Kulissen spannend oder schön finden. Es ist auch traurig, wie die Stadt eigenen Stadtteile den Rücken zugedreht hat: Ruhrort ist als Schimanski-Drehort mindestens suspekt und Teile von Bruckhausen werden sogar teilweise abgerissen.

Zweitens ist Schimanski ein Dorn im Auge Duisburgs als Verteidiger der gesellschaftlichen Verlierer. Die Stadt hat es nicht immer gerne gesehen, wie Schimanski die Arbeiter und die Arbeitslosen in den Vordergrund gebracht hat. Wo der raue Ruhrpott-Bulle mit einem großen Herz über die Jahre als erfolgreiche Figur akzeptiert wurde, war es der Stadt immer wieder unangenehm, wie Schimanski soziale Ungerechtigkeiten aufzeigte. Das offizielle Duisburg hat die Bilder einfach falsch verstanden: Statt sie als allgemeine Gesellschaftskritik zu sehen, fehlte es in Duisburg an Selbstbewusstsein, und der WDR bekam wieder böse Briefe. Als Schimanski in der bis jetzt letzten Episode (die als Teil der eigenen Schimanski-Serie produziert wurde) in den neuen Bürobauten des Innenhafens auftauchte, ging der Wunsch der Stadt endlich in Erfüllung: Schimanski brachte die Zuschauer zu der heutigen Realität Duisburgs! Und wie wirkten diese Kulissen aufs Publikum? Als der äußerlich erfolgreiche Stadtumbau und Schimanski sich trafen, sprach der Kontrast eigentlich gegen Innenhafen und sonstige teure Büro- und Konsumlandschaften. Schimanski war in der für die Mittelschicht geschaffenen Landschaft völlig deplatziert und wies eher darauf hin, dass Großprojekte und tiefgreifende, sozial gerechte Stadtentwicklung wenig miteinander zu tun haben.

Drittens kann man mit Hilfe von Schimanski zeigen, dass Duisburg dies alles lockerer sehen könnte: Warum lässt eine schrumpfende Stadt nicht einfach alle Blumen blühen? Der Strukturwandel kann auch durch kleine Initiativen vorangetrieben werden. Was viele andere Tatort-Städte schon längst angeboten haben, ist dank einer Privatinitiative auch in Duisburg möglich: Schimanski-Touren in Duisburg-Ruhrort! Es war für mich natürlich keine Überraschung, dass die Stadt nicht die Initiative ergriffen hatte: Es würde ja bedeuten, dass man die Aufmerksamkeit auf das falsche Beweismaterial lenkt. Wieso kann man nicht stolz darauf sein, dass

der berühmteste Tatort-Kommissar mit Duisburg assoziiert wird und das als eine Einladung, die Stadt anders kennenzulernen, benutzen? Das gleiche gilt für andere kleinere Initiativen. Attraktive Stadtteile können auch Stück für Stück entstehen, wenn man kleinen Projekten Chancen gibt oder diese mindestens anerkennt. Das offizielle Duisburg, das noch auf der Suche nach 'DU' ist, sollte Initiativen von jenen, die *mit und in* ihrer eigenen Umgebung besser klar kommen und diese energisch sogar verbessern wollen, nicht verhindern.

Mehr zu dem Thema:

Schmidt-Thomé, Kaisa & Niemenmaa, Vivi (accepted for publication in journal 'Space & Culture'):
Duisburg as 'Standort' and 'Tatort': Structural Change and Urban Renewal meet Inspector Schimanski.
Space & Culture, forthcoming in 2013.